

Es bleibt die Bundesrepublik

VON JOSEF JOFFE

Was sind 600 Kilometer – von Westen nach Osten, von Bonn nach Berlin? Der Weg von einer Republik zur anderen? Weil es so hübsch über die Lippen rollt und so zeitgeistig klingt, plaudert man gerne über die „Berliner Republik“, welche nun, nach dem Umzug, endgültig die Bonner Version ablösen werde. Aber das, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als falscher Versuch am falschen Objekt.

Weimar, Bonn, Berlin – diese Kette hat in Wahrheit nur zwei Glieder. Weimar war die Reichsverfassung von 1919, Bonn das Grundgesetz von 1949. Doch gibt es 1999 nur einen Hauptstadtwechsel. Die Bundesrepublik bleibt die Bundesrepublik in all ihren entscheidenden Bestandteilen. Das Regierungssystem bleibt gleich, dito das Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Verwaltungssystem. Mehr noch: Wie Helmut Kohl im Bundestag anmerkte, steht hinter dieser offenkundigen Kontinuität auch der historische Erfolg des „freiheitlichsten, humansten und sozialsten Staatswesens, das es je auf deutschen Boden gegeben hat.“

Ein Viertes Reich?

Außer der Geographie (und natürlich der Vereinigung) hat sich nichts geändert, was den Begriff „Berliner Republik“ rechtfertigen könnte. Die dritte, vierte, fünfte *République Française* war jedesmal ein anderes politisches Geschöpf, doch die Berliner ist nichts anderes als die größer gewordene Bonner Republik. Die Verfassung ist, welch Ironie, inzwischen auch eine der ältesten Europas, wenn man bedenkt, wieviele Grundgesetze seit 1949 zwischen Portugal und Polen zerrissen worden sind.

Formal hat sich nichts geändert, mag der Einwand lauten, aber auch nicht in der Praxis? Diese Frage wurde schon nach dem Mauerfall im Ausland gestellt, und zwar mit sehr nervösen Unterton. Vom *Fourth Reich* wurde geraunt, vom Machtzuwachs des neuen Deutschlands, von der schicksalhaften Kraft der Geographie, wenn erst die Hauptstadt vom Rhein an die Spree wandern würde – also von „Karolingien“ nach „Preußen“, nur eine Autostunde von Polen entfernt. Würden da nicht bald die ostischen Träume von vorgestern die jüngere Wirklichkeit im Westen überwältigen?

Das ist das Geraune der falschen historischen Analogie. Dieses neue Deutschland lebt zwar wieder in seiner alten physischen Geographie, in der Welt, die auch die Friedrichs, Bismarcks und Stremmanns umgab. Aber die *politische* Geographie würde keiner von ihnen wiedererkennen. Heute drängt es nicht Deutschland gen Osten, sondern Polen, Tschechien, Ungarn et al. in den Westen. Jenseits der Oder liegt nicht der „Osten“, sondern seit der Nato-Erweiterung ebenfalls der „Westen“. Wichtiger noch: Zum ersten Mal in seiner Geschichte ist Deutschland umzingelt nur von Freunden, wie Volker Rühle und Nachfolger Rudolf Scharping unermüdlich betonen.

Zwei alte Fixpunkte sind aus der politischen Geographie Deutschlands verschwunden: Dahin ist sowohl die Bedrohung als auch die Versuchung, die Deutschland ostwärts zu ziehen pflegten. Die Versuchung? Mal waren es „Ostlandritte“, mal die krause Vorstellung, wonach Rußland und Deutschland gemeinsam das Schicksal „Zwischeneuropas“ bestimmen könnten. Die Bedrohung? Sie entsprang der schieren Existenz des Militärkolosses Rußland und aktivierte oft genug einen Appeasement-Reflex in der deutschen Politik, der sie in den Gegensatz zum Westen trieb.

Vorbei, vorbei – das ist die große Zäsur von 1989-94, vom Mauerfall bis zum Abzug der letzten russischen Truppen aus Deutschland. Es macht viel aus, ob diese vor den Toren Hamburgs oder zu Hause stehen. Und mit der Wiedervereinigung

hat Rußland auch seinen zweiten Hebel verloren. Früher *mußte* Bonn Wohlverhalten zeigen, weil Moskau den Schlüssel zur DDR und zu Osteuropa in der Hand hielt. Heute, da das Land geeint und Osteuropa frei ist, kann Rußland Deutschland nur noch mit seiner Schwäche erpressen.

Der Wandel der politischen Geographie geht freilich noch tiefer. Was kann Deutschland im Osten kriegen, was es nicht schon längst im Westen hat? Märkte? Nicht einmal zehn Prozent der deutschen Exporte gehen in die Reformländer, und das hat seinen guten Grund. Handel ist heute nicht komplementär, also: deutsche Maschinen im Austausch für ukrainisches Korn. Handel ist kompetitiv, also VWs für Fiats. Das heißt: Reiche Länder treiben Handel mit anderen reichen Ländern – und die befinden sich im Westen. Die Verlockung der Nähe? Sie ist eine falsche. Bei Kommunikationskosten, die gen Null tendieren, und stetig sinkendem Transportanteil von Handelswaren mit hoher Wertschöpfung – etwa Chips – hat Prag keinen Vorteil mehr gegenüber Palo Alto in Silicon Valley.

Mithin: Deutschland ist zwar freier und größer geworden, aber es gibt keine Gründe für Sonderwegs-Eskapaden. Statt nach Osten drängt die Bundesrepublik auf dessen Integration in den Westen. Statt nun seine Muskeln spielen zu lassen, achtet dieses Deutschland peinlich darauf, den Schlagschatten seiner Macht zu *verkürzen*. Denn die große Doppellektion der „Bonner Republik“ kann auch Berlin nicht vergessen. Wann immer Deutschland den Alleingang gewagt hat, ist es wie 1918 und 1945 kläglich gescheitert. Als aber die ernüchterte Nachkriegsrepublik ihr Heil in Gemeinsamkeit und Gemeinschaft suchte, reüssierte sie in geradezu märchenhafter Weise.

Dieser Gulliver hat also gar kein Interesse, sich seiner inzwischen selbstgewählten Fesseln zu entledigen. Im Gegenteil: Es sind just diese Stricke, die – welch Paradox – Deutschland Gewicht und Einfluß verleihen, weil sie seine Macht zur Beruhigung aller Nachbarn so glaubhaft in der Gemeinschaft der Demokratien verankern. Bonn, so Kohl in seiner Vermächtnis-Rede, verkörperte „in seinem bewußt bescheidenen Auftreten“ ein Deutschland, das „jedem nationalistischem Wahn, jedem imperialen Gehabe und jeden Streben nach Vorherrschaft ein für alle Male abgeschworen hatte“.

Führen aus der zweiten Reihe

Ist dies bloß Pathos, passend zusammen geschneidert für den Umzug nach Berlin? Nein. Das Schöne an diesen Einsichten ist ihr Realitätsgehalt, der von beinhalten und damit äußerst verlässlichen Interessen genährt wird. Joschka Fischer hat es so ausgedrückt: „Je mehr wir unsere Interessen multilateral, durch Europa verfolgen, desto mehr erreichen wir für uns selbst.“ Und: „Zwar führen wir aus der zweiten Reihe, aber damit fahren wir doch sehr gut.“

Das ist der springende Punkt. Nicht die heftige Beschwörung verhindert, daß die Bonner zur gänzlich anderen Berliner Republik avanciert (oder degeneriert). Es ist die Realität – die politische Geographie und das innere Wesen –, die für Kontinuität bürgen. Die Weimarer Republik war todkrank, bevor sie noch dem Windelalter entwuchs – gequält von ihren Feinden daheim und gebeutelt von mißtrauischen, ja übelwollenden Nachbarn. Deshalb wurde sie nur 14 Jahre alt. In Bonn wurde, um abermals Kohl zu zitieren, ein „kostbares Erbe“, ein „Erbe mit Zukunft“ gezeugt. Folglich, so der Sozialdemokrat Hans-Ulrich Klose, „bleibt es die gleiche Republik – nicht die Bonner Republik, keine Berliner Republik, sondern die Bundesrepublik Deutschland.“ Amen.